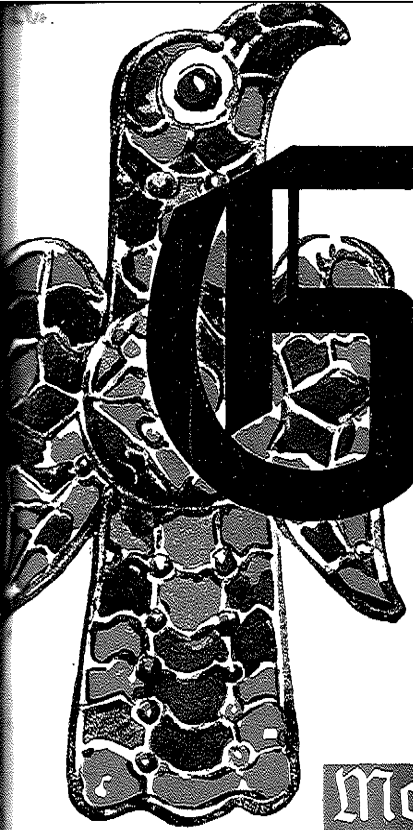


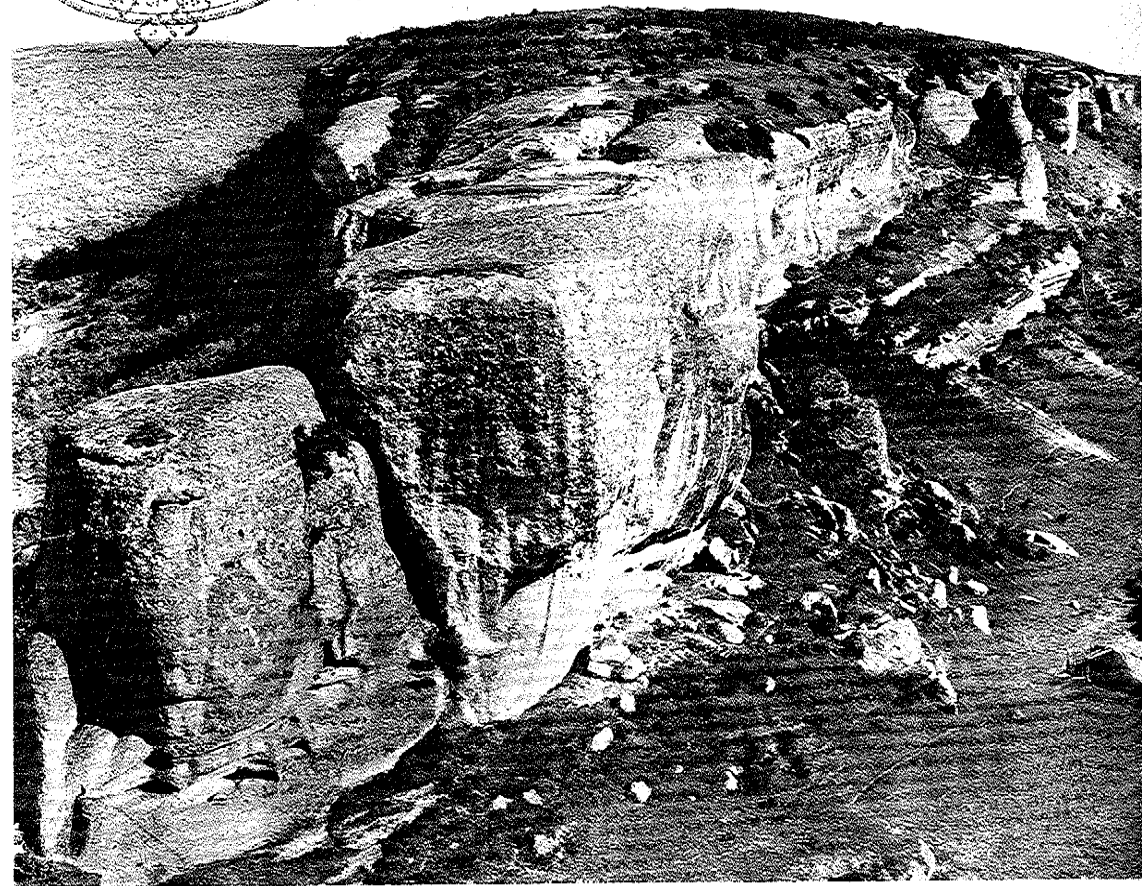
Wa
2/1



Germanen-

Erbe

Monatsschrift für Deutsche Vorgeschichte



OROS
Hauptstadt der Krimgoten
im 5.-8. Jhd.
heutige Eski-Kernen

ntliches Organ des

Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte

nd des Amtes für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die
samte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP.

Preis 90 Pfg.

Bilder zur deutschen Vorgeschichte welche von dem Amt für
Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. genehmigt
und zur Anschaffung empfohlen wurden, erscheinen im
Pestalozzi-Fröbel-Verlag, Leipzig C 1

Die außerordentlich eindrucksvollen Bilder, welche nach Angaben von Prof. Dr. Hans Reinerth und Prof. Dr. Walther Schulz von Kunstmalern Jung-Jensen und Prof. Wilh. Petersen in vollendeter Gestaltung geschaffen wurden, sind nicht nur Schulbilder, die der Forschung entsprechend zeigen, auf welcher hoher Kulturstufe unsere Vorfahren standen, sondern auch wirkliche Kunstblätter, die verdienen, als Wandschmuck einen Ehrenplatz zu erhalten! **Verlangen Sie kostenlos Prospekte.**

Lehrsammlungen

**zur Steinzeit
und Urgermanischen Zeit**
Fundgetreue Nachbildungen, erstellt
unter Mitwirkung des Reichsbundes
für Deutsche Vorgeschichte
Lehrmittelverlag Rudolf Weber-Ullrich
Köln, Sriesenplatz 24

Vorgeschichtliche Eisenhütten Deutschlands

Von P. Weiershausen, Herborn (Dillkreis).
X, 235 Seiten mit 70 Abbildungen im Text.
1939. gr. 8°. RM. 23.—, geb. RM. 24.50
Vorz.-Pr. *) RM. 19.50, geb. RM. 21.—
(Band 65 d. Mannus-Bücherei. Herausgegeben von Hans Reinerth)
*) Für Mitgl. d. Reichsb. f. Deutsche Vorgeschichte, Bez. d. Zeitschr. „Mannus“,
d. „Mannus-Bücherei“ sowie d. Bestella. v. 3 verschied. Bänden dies. Sammlg.
Johann Ambrosius Barth / Verlag / Leipzig

Spinnen und Weben bei den Germanen

Von Dr. W. von Stofar, Köln.
VI, 142 S. mit 144 Abbildungen im Text.
1938. gr. 8°. RM. 12.—, geb. RM. 13.20
Vorz.-Pr. *) RM. 10.20, geb. RM. 11.40
(Band 59 der Mannus-Bücherei. gegr. von Gustaf Kossinna. Hrsg. vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte durch Prof. Dr. H. Reinerth, Berlin.)

N. S. : Monatshefte: Vorgeschichtsforschung und Naturwissenschaft vereint, geben von Stofar die Möglichkeit, die wichtigen Fragen der germanischen Textilkunst einer Lösung entgegenzuführen. Jahrelanges Experimentieren und treue Kleinarbeit haben überraschende Erfolge gezeitigt. Alte Irrtümer, wie die erhaltende Kraft der Gerbsäure in den Baumfärgen, sind berichtigt und neue Entdeckungen gemacht.

*) Für Mitglieder des Reichsb. für Deutsche Vorgeschichte, für Bezahler der Zeitschrift „Mannus“, der „Mannus-Bücherei“ oder bei Bestellung von 3 verschiedenen Bänden dieser Sammlung

Johann Ambrosius Barth
Verlag Leipzig

Die Rechtsstellung der germanischen Frau

Von Dr. Gerda Merschberger, Berlin.
VI, 196 Seiten mit 21 Abbildungen im
Text. 1937. gr. 8°. RM. 12.60
Vorz.-Pr. *) RM. 10.70
(Band 57 der Mannus-Bücherei. gegr. von Gustaf Kossinna. Hrsg. vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte durch Prof. Dr. H. Reinerth, Berlin.)

Hamburger Lehrerzeitung: Aus einer gründlichen Kenntnis der germanischen Rechtsüberlieferungen und aus einer sicheren Einfühlung in germanisches Rechtsempfinden im Gegensatz zum wesenfremden römischen Recht gelangt es der Verfasserin, die weitverbreiteten Irrtümer über die untergeordnete Stellung der germanischen Frau zu widerlegen und die mütterrechtlichen Theorien zu entkräften.

*) Für Mitglieder des Reichsb. für Deutsche Vorgeschichte, für Bezahler der Zeitschrift „Mannus“, der „Mannus-Bücherei“ oder bei Bestellung von 3 verschiedenen Bänden dieser Sammlung

Johann Ambrosius Barth
Verlag Leipzig

Ämtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte u. des Amtes für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP.

Herausgeber: Hans Reinerth

Inhalt dieses Heftes:

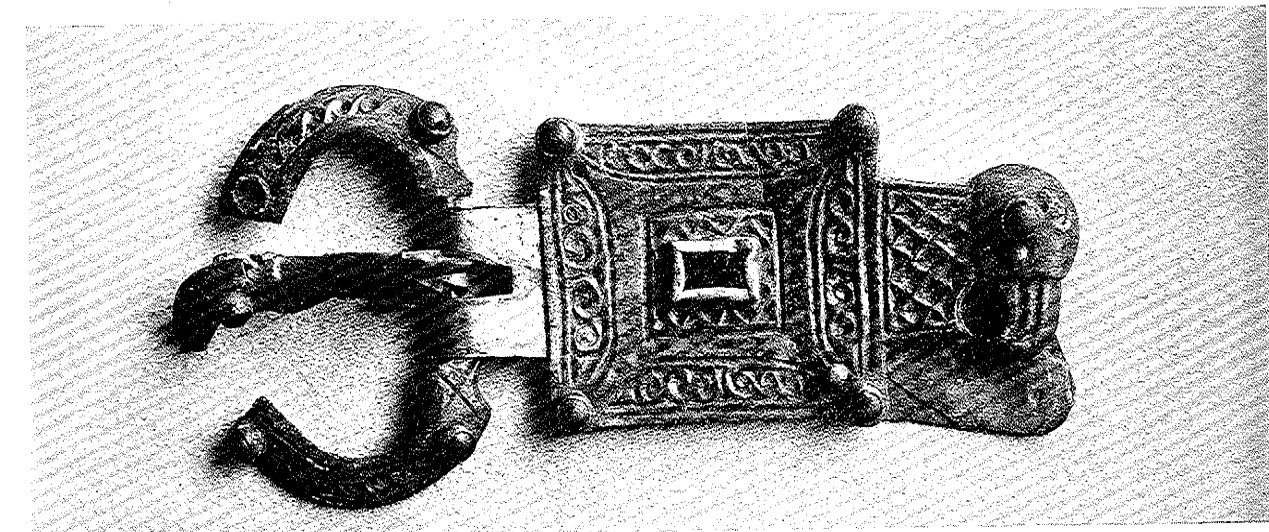
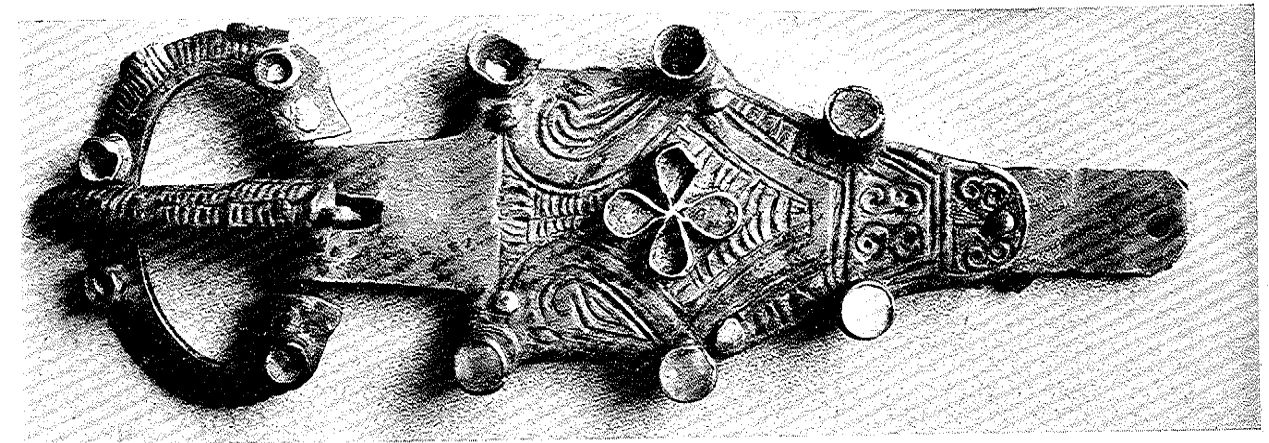
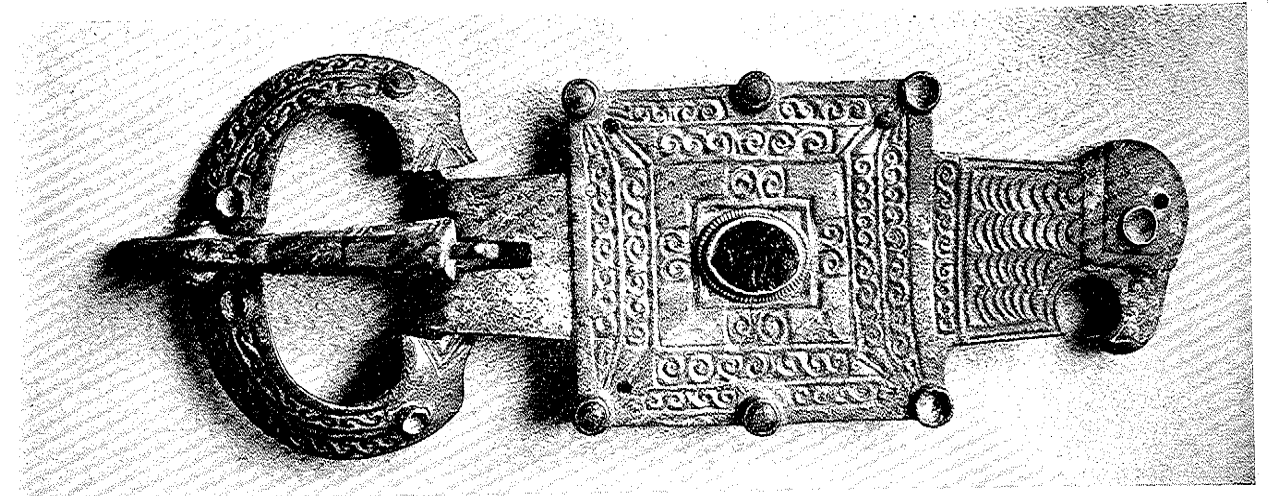
Rudolf Stampfuß: Germanen in der Ukraine . . . 130	Hermann Garder: Die Loki und Heimdall um Freyjas Halsband kämpften 149
Paul Grimm: Nordische Funde der Jungsteinzeit aus der Ukraine 141	Nachrichten 150
	Bücheranzeigen 152

Die Treue des Führers erzeugt und erhält die Treue seiner Gefolgschaft.

v. Bismarck

„Germanen-Erbe“ erscheint zweimonatlich in Doppelheften und ist durch jede Buchhandlung, gegebenenfalls vom Verlag, zu beziehen. — Preis des Doppelheftes 90 Pfg. Halbjährlicher Bezugspreis RM. 2.70. — Beiträge und Bücher zur Besprechung sind an den Herausgeber Prof. Dr. Hans Reinerth, Berlin W 35, Matthäikirchplatz 8, einzusenden. Anzeigen und Beilagen werden vom Verlag angenommen. Abdruck von Beiträgen und Bildern nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Johann Ambrosius Barth, Verlag, Leipzig C 1, Salomonstraße 18^b



GOTISCHE GÜRTELSCHNALLEN

von Suruk-Su bei Gursuff

Germanen in der Ukraine

Durch unseren Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind ist die Ukraine entscheidend in das Blickfeld getreten. Die fruchtbaren Schwarzerdeböden dieser Landschaft, die das deutsche Schwert vom bolschewistischen Joch befreit hat, sind seit dem 3. Jahrtausend v. d. Ztr. das Ziel nordischer und später germanischer Stämme gewesen. Die Übervölkerung und der kargliche Ertrag in den nördlichen Gebieten hat immer wieder germanische Stammesgruppen in gewaltigen Bauernzügen zur Eroberung neuen Siedlungsbodens gezwungen.

Die Bastarnen und Skiren

In der bekannten griechischen Kolonialstadt Olbia, in der Nähe von Nikolajew an der Bugmündung gelegen, ist eine Inschrift entdeckt worden, die uns berichtet, daß um 220 v. d. Ztr. die Bastarnen und Skiren vor den Toren der Stadt stehen. Hierdurch erhalten wir Kunde von Landnahmezügen dieser germanischen Stämme, die zur Inbesitznahme der fruchtbarsten Gebiete der Ukraine führten.

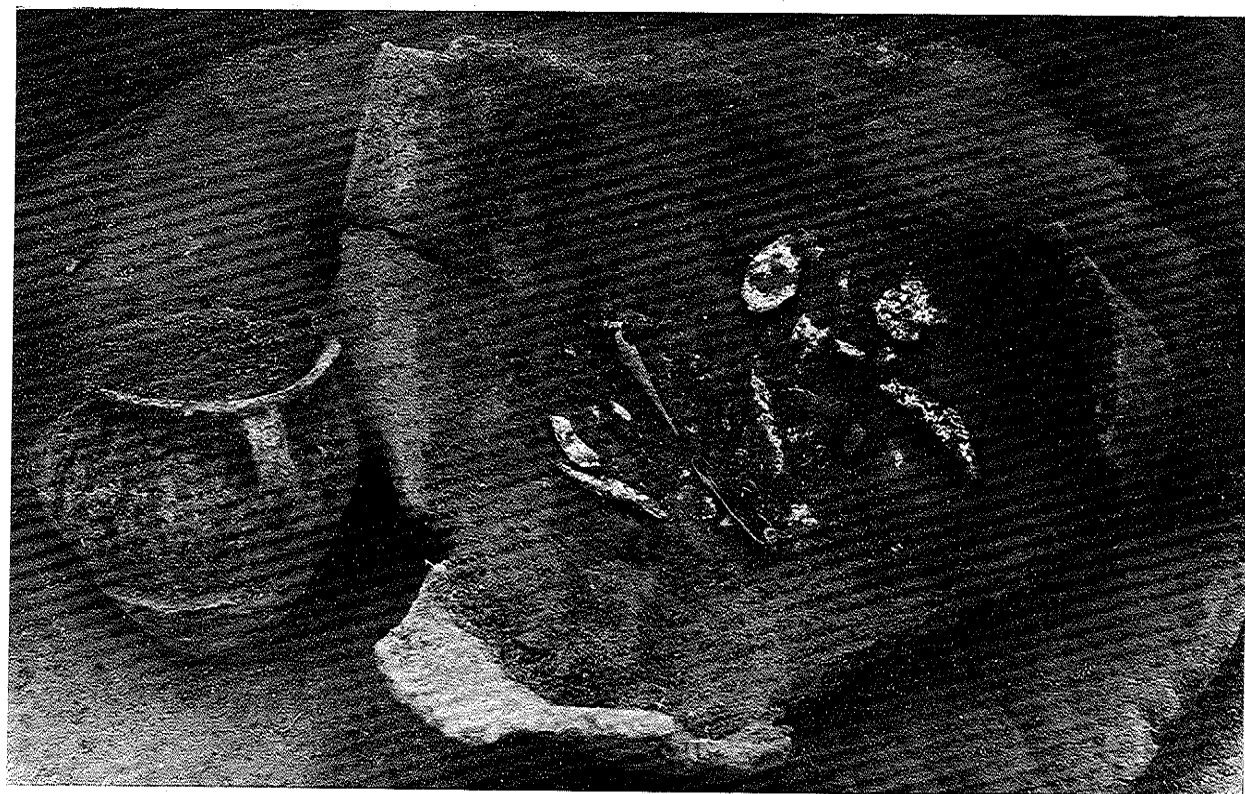


ABB. 1. BASTARNISCH-SKIRISCHES BRANDGRAB

Kortschewata, Bez. Kiew

Bei den Bastarnen, deren Name nach Much als Bastarde = Vermischte zu deuten ist, soll es sich nach landläufiger Ansicht um einen ostgermanischen Stamm handeln.

Die Skiren, deren Name im Gegensatz dazu die Schieren = Reinen, die rassistisch nicht Vermischten bedeutet, gehören den Westgermanen an.

Aus dem nördlichen Karpatenvorland beginnt gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. d. Ztr. der Vormarsch nach Südosten in die fruchtbaren Landstriche des Bug- und Dnjeprgebietes. Von hier aus erfolgte der Einbruch in das Donaumündungsgebiet.

Die unter der Führung von Heerkönigen stehenden Bastarnen besiegen die dort lebenden Daker und Sarmaten. Infolge des bedeutenden Machtzuwachses sucht schon im Jahre 194 v. d. Ztr. der syrische König Antiochus III. ihr Bündnispartner zu werden. Wenig später schließt Philipp V. von Mazedonien ein Bündnis mit ihnen. Im Jahre 179 v. d. Ztr. überschreiten die Bastarnen zum ersten Male die Donau. Hier kommt es zu neuem Landerwerb. Im Jahre 88 sind die Bastarnen

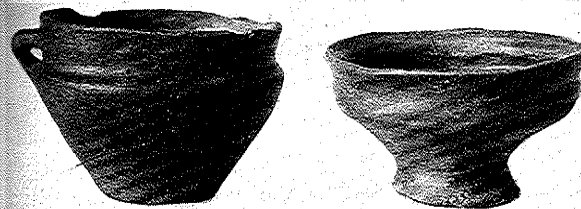


ABB. 2 u. 3. HENKELSCHALE u. FUSSGEFÄSS
Kortschewata

Verbündete des Königs Mithridates von Pontus gegen Rom. 61 schlugen sie das römische Heer unter Antonius vernichtend bei Istros. Im Jahre 45 v. d. Ztr. wird von neuem die Donau überschritten und die Niederlassung erfolgt im heutigen Bulgarien. Crassus gelingt es, den Bastarnen eine empfindliche Niederlage beizubringen. Bei Adamklissi in der Dobrußtscha errichtet Crassus ein großes Siegesdenkmal, auf dem wir zahlreiche Darstellungen aus der Geschichte der Bastarnen vorfinden. Damit ist die Macht des Stammes gebrochen. Geschwächt durch dauernden Kampf mit Rom gelingt es ihm nicht, dem Druck der zu Ende des 2. Jahrhunderts u. Ztr. in die Ukraine vordringenden Goten zu widerstehen. Einzelne Stammesgruppen gehen im Volke der Goten auf, der größte Teil der Bastarnen tritt aber in dem Zeitraum von 280—295 auf römisches Gebiet über und wird in Thracien angesiedelt.

Die Skiren werden in der Überlieferung nur spärlich erwähnt, es ist nicht erwiesen, ob sie an den vielfältigen Kriegszügen der Bastarnen beteiligt

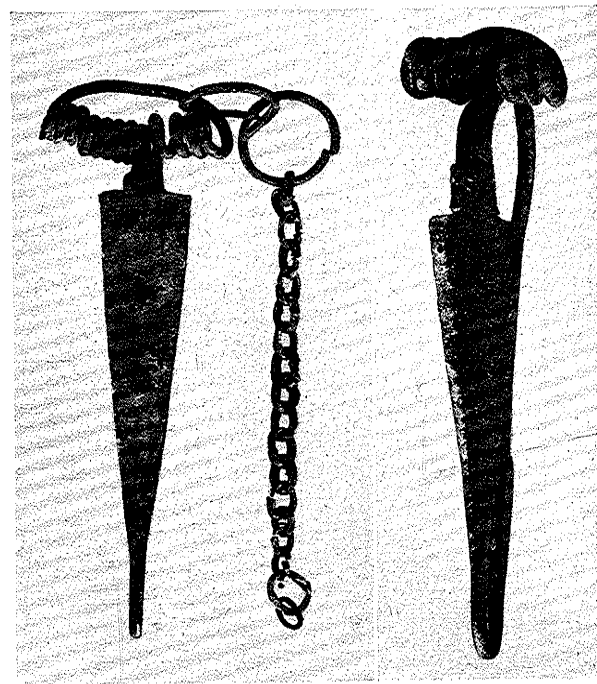


ABB. 4. BRONZEFIBELN

von Kortschewata

waren. Nur in der ältesten Quelle hören wir von dem gemeinsamen Vorstoß beider Stämme.

Eine längere Siedlungstätigkeit der Germanen muß in der Ukraine einen archäologischen Niederschlag hinterlassen haben. Man hat eine Formengruppe von Tongefäßen ausgeschieden, die den Bastarnen zugeschrieben wird. Allerdings ist der Fundbestand sehr spärlich. Daneben kennen wir vor allem im Kiewer Bezirk eine durch zahlreiche große Gräberfelder stärker vertretene Gruppe von germanischen Alttertümern des 2. und 1. Jahrhunderts v. d. Ztr. Es handelt sich um Gräberfelder, auf denen die Toten in Skelett- und Brandgräbern beigelegt sind.



ABB. 5. EIFORMIGER TOPF mit Halbkreisbogen
Kortschewata

Die Totenbeigaben bestehen aus Tongefäßen und meist bronzenen Schmuckstücken. Einer der wichtigsten neueren Fundorte, Kortschewata im Bezirk Kiew, hat über 93 Bestattungen, meist Brandgräber erbracht (Abb. 1). Die Tongefäße zeigen durchweg westgermanischen Charakter. Größere gerauhte Töpfe (Abb. 6), deren Ränder mitunter durch Fingernageleindrücke gewellt sind, oder Wulstbänder auf der Schulter aufweisen, sind in der Minderheit. Bei der geglätteten Tongefäßware beobachten wir Fußgefäße, Henkelschalen, Rumpfe und eiförmige Töpfe mit verschiedenartiger Randbildung (Abb. 2 u. 3, 5). Namentlich bei letzteren finden sich häufig wulstförmig aufgesetzte Halbkreisbögen (Abb. 5).

Als Beigaben erscheinen meist Bronzefibeln vom Mittelatlantenschema. Die Bügel sind langgestreckt, dreieckig (Abb. 4). Wegen der westgermanischen Kennzeichen ist dieses Fundgut bisher allgemein den Skiren zugewiesen worden. Demgegenüber ist das aus der Ukraine bekanntgegebene bastarni-

sche Formengut außerordentlich spärlich und läßt sich kaum von der westgermanischen Gruppe trennen. Da die Bastarnen als größeres Volk häufiger genannt sind, dürften sie auch im Fundmaterial stärker vertreten sein. Es ist deshalb die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die Altsachengruppe, wie sie durch die Funde von Kortschewata gekennzeichnet wird, auch den Bastarnen zugeschrieben werden muß. Damit müßten wir die Bastarnen allerdings den Westgermanen zurechnen, womit wir zu der ursprünglichen Ansicht Rosfinnas zurückkehren, der die Bastarnen erst für Westgermanen hielt. Die neue Bearbeitung des ukrainischen Fundstoffes wird hoffentlich eine Klärung dieser wichtigen Frage ermöglichen.

Die Goten

Der Volksstamm der Goten, durch die Sagen und Heldenlieder der Frühzeit unsterblich geworden, prägt nach der Inbesitznahme der Ukraine als machtvolle Herrschaft für Jahrhunderte deren politisches und kulturelles Gesicht. Wer mit offenen Augen durch die Landschaft wandert, glaubt im Volkstum noch heute Züge zu erkennen, die auf die vielhundertjährige bäuerliche Siedlung der Goten in der Ukraine zurückzuführen.

Die Tatsache der überragenden Leistungen eines germanischen Stammes in Südrußland war natürlich den bolschewistischen Machthabern recht unbequem. Wenn man das russische Schrifttum der letzten Jahrzehnte durchmustert, so ist man erstaunt, wie wenig hier über Funde der Gotenzeit berichtet wird. Ganz zu umgehen war die Mitteilung über gotische Neufunde allerdings nicht. Dann sprach man aber trotz des eindeutigen Fundstoffes, der eine klare völkische Zuweisung gestattete, niemals von Goten, sondern immer von Sarmaten und teilweise sogar von Slawen als den Trägern dieser Kulturerscheinung. Man wollte nicht wahrhaben, daß ein aus dem norddeutschen Gebiet abgewandter germanischer Stamm auf russischem Boden ein gewaltiges Reich gründete und damit eine entscheidende politische Entwicklung einleitete.

Für uns wird damit die Gotenfrage zu einem wichtigen Problem, weil das gesicherte Tatsachenmaterial die tendenziösen sowjetischen Irrlehren von selbst zu Fall bringt.

Die Urheimat der Goten liegt in den schwedischen Landschaften Öster- und Westergötland.

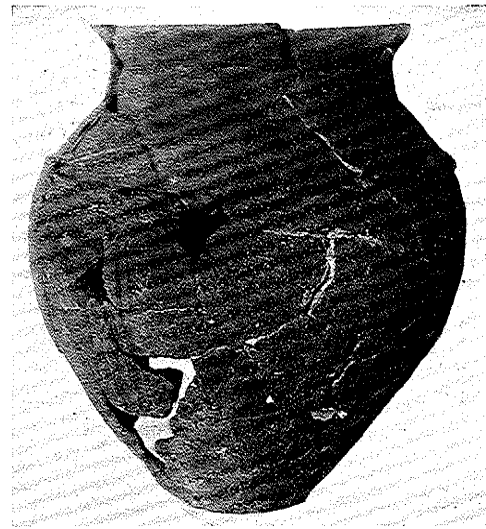


ABB. 6. WESTGERMANISCHER TOPF, gerauht Kortschewata

Schon der griechische Seefahrer Pytheas von Massilia berichtet um das 3. Jahrhundert v. d. Ztr. bei seiner Seefahrt nach dem Norden von den Goutones. Bei Tacitus werden sie dann Gotones oder Gothones genannt. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. d. Ztr. erfolgte die Auswanderung aus den Heimatgebieten über die Ostsee in das Weichselmündungsgebiet. Der Fundstoff in der Landschaft Sötland nimmt beträchtlich ab, auf der Insel Gotland — die noch heute ihren Namen trägt — können wir eine stärkere Zuwanderung beobachten und gleichzeitig erscheinen gotische Fundstücke an der Weichselmündung.

Die Verschlechterung der Lebensbedingungen durch die Überbevölkerung in der nordischen Heimat infolge der starken Geburtenzunahme führt zur Abwanderung der Jungmannschaft, die sich neue Siedlungsräume erkämpfen muß.

Jordanes, der Geschichtsschreiber der Goten hat uns die Wandersage des Volkes überliefert. Danach sollen sie unter Führung des Königs Berig in 3 Schiffen auf das Festland gekommen sein. Die Dreizahl der Schiffe ist symbolisch zu verstehen und bezieht sich auf die spätere Spaltung des Volkes in die Gruppen der Ostgoten, Westgoten und Gepiden.

Von der Weichselmündung aus wird das Gebiet im Weichselknie bis östlich zur Passarge in Besitz genommen. Dann erfolgt die Ausbreitung nach Westpreußen und Hinterpommern westwärts und ins Ermland ostwärts. Die in jenen Gebieten ansässigen Rugier und Wandalen werden zurückgedrängt. Über die Anwesenheit der Goten unterrichten die Bodenfunde. Um jene Zeit, als die Goten von Skandinavien abwandern, hatte sich in der Totenbestattung ein Wandel vollzogen. Die seit vielen Jahrhunderten geübte Brandbestattung wird allmählich durch die Skelettbestattung abgelöst. Das Erscheinen dieser neuen Bestattungssitte an der Weichsel ist ein gutes Zeugnis für das Eindringen der Goten. Die neue Grabssitte konnte aber nicht ganz die alten Vorstellungen verdrängen und noch lange Zeit finden wir auf den Friedhöfen beide Bestattungsarten nebeneinander. Durch die zahlreichen Totenbeigaben erhalten wir einen Einblick in das gotische Formengut.

Neben Tongefäßen finden wir prachtvolle Schmuckstücke: Armreifen, Schnallen, Gewand-

haften, Anhänger, Beschläge und Perlenketten. In Frauengräbern dazu die beinernen Rämme und in Männergräbern die Reste von Trinkhörnern. Erstaunlich ist hier der Mangel an Waffenbeigaben, eine für die gotische Bestattungsweise sehr kennzeichnende Tatsache.

Aus den ersten beiden Jahrhunderten u. Ztr. ist uns ein reicher kultureller Niederschlag aus den oben umschriebenen Siedlungsgebieten der Goten bekannt. Dann beobachten wir für die folgenden Jahrhunderte einen Abbruch vieler Gräberfelder und langsam ein fast völliges Versiegen des Fundstoffes, was mit der Abwanderung des Volkes an die Küsten des Schwarzen Meeres in Zusammenhang zu bringen ist.

Die Markomannenkriege (166—180) hatten die Germanenstämme auf ostdeutschem Boden in starke Bewegung gebracht und Verbände der gotischen Jungmannschaft zur Landnahme weiter Gebiete nach Südosten gelockt. In den weiten Räumen der Ukraine treffen wir seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts große Gräberfelder mit Brand- und Skelettbestattungen an, die einen mit dem Heimatgebiet übereinstimmenden Fundstoff führen. Sie lassen uns das Ziel jener Auswanderungen erkennen. Durch mehrere Jahrhunderte hindurch ergießt sich so ein Volksstrom von Goten nach dem anderen aus dem Weichseltal in die fruchtbaren Schwarzerdeböden Südrußlands, das durch diese Bauerntrecks für viele Jahrhunderte zu germanischem Volksboden wird.

Von den neuen Siedlungsräumen gehen die mannigfaltigsten Beziehungen zu den in der Heimat verbliebenen Volksgenossen, den sog. Freid- oder Nestgoten. Mehrere kulturelle Rückströme lassen die lebhaften Handelsbeziehungen mit den Gebieten am Schwarzen Meer erfassen, durch die ein neues Kulturgut als Gabe der neuen Heimat zurückgelangt.

Über die Auswanderung der Goten hat uns Jordanes einige Mitteilungen gemacht. Unter der Führung des Königs Filimer gelangten sie auf dem Wege nach Südosten durch große Sumpfgelände (Pripiet Sümpfe!), dort hatten sie starke Verluste an Menschen und Material. Ein großer Teil des Volkes aber wanderte von hier aus in die fruchtbare Landschaft „Dium“, das Gebiet der Schwarzerdeböden der Ukraine. Ihr erster sagenhafter König, der noch über das einheitliche Volk herrschte, soll Ostrogotha gewesen sein. Nach 250 wird von den Goten die bekannte Kolonialstadt Olbia, die wir aus der Geschichte der Bastarnen schon kennenlernten, erobert. Zahlreiche gotische Tongefäße bezeugen uns für mehrere Jahrhunderte an diesem Ort die Siedlung der Goten.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts kommt es dann zu einer Spaltung des Gotenvolkes in die beiden Stammesgruppen der Ostrogoten oder Greutingen und der Wisigoten oder Terwingen. Die Ostrogoten haben das Gebiet vom Don bis zum Dnjestr im Besitz, die Wisigoten behaupteten ihren Wohnsitz zwischen Dnjestr und Donau.

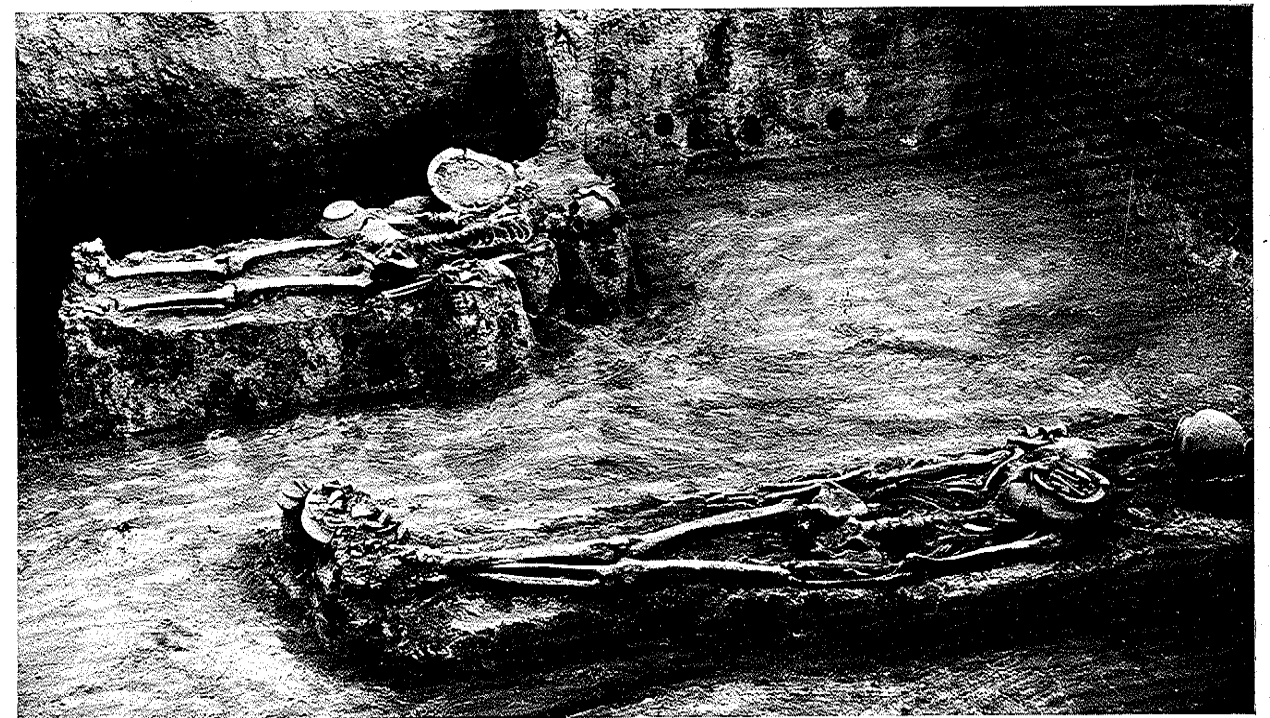


ABB. 7. GOTISCHE SKELETTGRÄBER

Maslowa, Bez. Kiew

Im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts beginnt das Zeitalter der Gotenstürme, in dem die gotischen Handels- und Kriegsfahrten an den Küsten des Schwarzen Meeres zu den stärksten Erschütterungen des römischen Imperiums führten. Nicht allein die Südküste des Schwarzen Meeres mit den reichen Handelsstädten wird heimgesucht, sogar bis nach Kleinasien und Griechenland erfolgt der Ausgriff. An diesen Beutezügen sind auch die Krimgoten stärker beteiligt, die die bosporanische Flotte in ihre Hand brachten. Erst Konstantin d. Gr. ist es gelungen, dieser Kriegsfahrt der Goten Herr zu werden. Nach dieser Zeit der Unruhe folgt eine langsame Festigung um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Der in der Sage verherrlichte König Ermanerich führt jetzt die Regierung im Ostgotenreich. Sein gewaltiges Reich dehnte sich von den Ufern der Ostsee bis an die Küsten des Schwarzen Meeres. Nie wieder hat das Ostgotenreich einen derartigen Umfang und solche Machtentfaltung erreicht.

Die aus jener Zeit der Gotenherrschaft in der Ukraine geborgenen Gräberfelder und Siedlungen lassen sich in ihrer Fülle heute noch nicht übersehen weil nur ein Bruchteil des Fundstoffes veröffentlicht worden ist. Die Bestattungen auf den Friedhöfen zeigen uns die gleichen waffenlosen Brand- und Skelettgräber wie in der Heimat (Abb. 7). Daneben werden auch einheimische Bestattungssitten übernommen und die Beisetzung der Toten in Kammer-, Schacht- und Nischen-

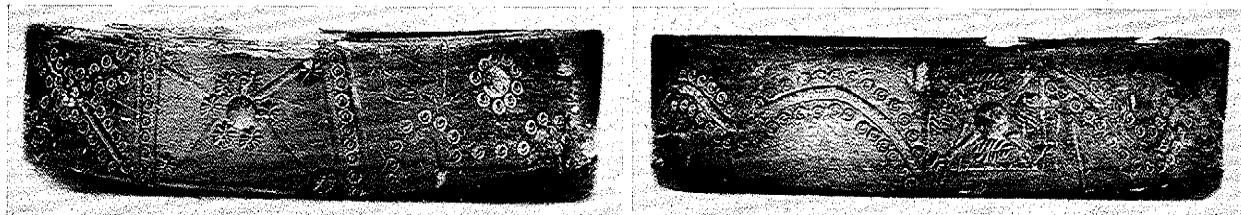


ABB. 10. ORNAMENTE

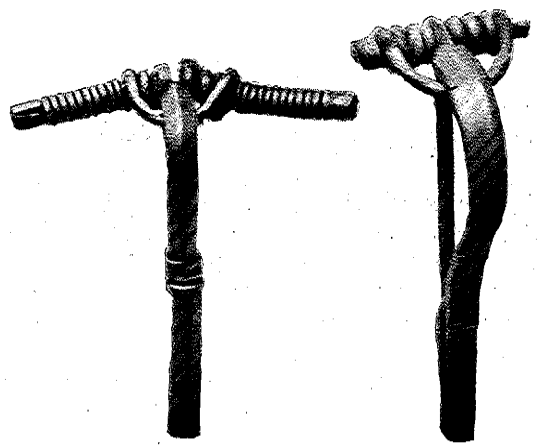


ABB. 8. FIBELN mit umgeschlagenem Fuß Bez. Kiew

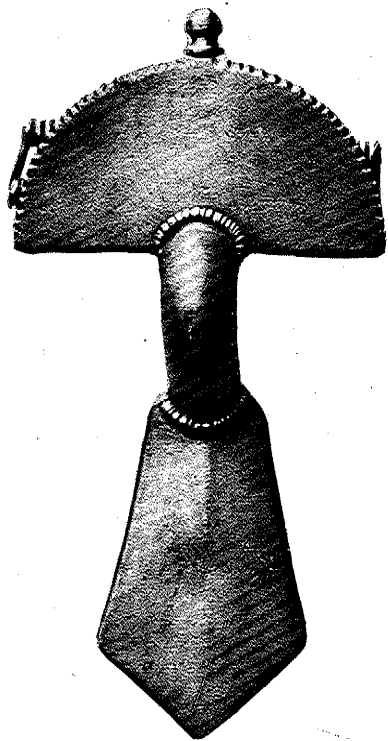


ABB. 9. GOTISCHE SILBER-PLATTENFIBEL aus der Ukraine

Ostgotenreich. Seine Regierungszeit ist eine Zeit der höchsten Blüte und gewaltigster Machtausdehnung. Zahllose Völker mußten sich seinem Joch beugen.

gräbern, vereinzelt auch in Grabhügeln, wird geübt. Neben dem in der Heimat gebräuchlichen Formengut, das sich in vielen Fundstücken zu erkennen gibt, haben jetzt neue Formen, besonders in der Zierkunst, Eingang gefunden und ihre schöpferische Umgestaltung zu einem eigenen gotischen Stil erfahren.

Ein bedeutames Schmuckstück dieser Art ist die sog. Fibel mit umgeschlagenem Fuß (Abb. 8), die von den Goten allmählich zu einer Plattenfibel umgestaltet wird. Entstanden ist die Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Südrußland und hält seit 200 ihren Einzug in das gotische Kunstgewerbe. Im 4. Jahrhundert ist dann aus dieser Fibel die eigentliche gotische Plattenfibel (Abb. 9) oder, wie sie auch genannt wird, die Silberblechfibel entstanden, die eine außerordentlich reiche und vielgestaltige Abwandlung erfährt. Daneben kommt es zur Ausbildung von Schnallen verschiedenster Art. Unter den Tongefäßen beobachten wir kunstvolle Terrinen, schöngegliederte Kannen, Schalen, Töpfe und Becher. Künstlerisch sind hier die angebrachten geritzten und eingestochenen Muster. Eine besondere Art bevorzugt die sog. eingeläuteten Ornamente (Abb. 10—12).

Bis zum Jahre 375 herrscht der aus dem Geschlecht der Amaler stammende Ermanerich über ein Menschenalter lang im



ABB. 11. GOTISCHE TONGEFASSE

Noch im gleichen Jahre vernichtet der Ansturm der Hunnen das große Reich. Ermanerich soll sich im Alter von 110 Jahren in das eigene Schwert gestürzt haben. Die Goten sind gezwungen, sich den Hunnen zu unterwerfen, oder westwärts abzuwandern. Ein großer Teil des Volkes unterstellt sich der hunnischen Oberhoheit und nimmt an deren Kriegszügen teil, während ein anderer Teil unter Alatheus und Safrac neue Siedlungsgebiete in Pannonien sucht.

Der Ansturm der Hunnen bedeutet aber keineswegs einen völligen Abbruch der gotischen Siedlungstätigkeit in der Ukraine. Noch bis in das 7. Jahrhundert hinein, vielleicht sogar noch in das 8. können wir heute schon einen umfassenden Fundstoff feststellen, der uns den Fortbestand großer Siedlungen erweist. Es ist eine vordringliche Aufgabe der Forschung, den Umfang und die Bedeutung dieser späten gotischen Siedlung näher zu ermitteln.

Die Krimgoten

Eines der reizvollsten Kapitel aus der bewegten Geschichte der gotischen Stämme bietet die Geschichte der Krimgoten. Wenn wir hier auch nicht von großen kriegerischen Heldentaten hören, so haben sie sich durch die Erhaltung ihres Volkstums trotz stärkster Überfremdung über 1400 Jahre hinweg ein Denkmal eigener Art gesetzt. Während die Ost- und Westgoten im Strudel der „Völkerwanderungszeit“ zugrunde gehen, erhalten sie sich bis zum Jahre 1475 die politische Selbständigkeit

und noch im 16. Jahrhundert wird auf der Krim die gotische Sprache gesprochen. Auf der taurischen Halbinsel konnten sie in günstigster geographischer Lage in Rückzugsgebieten die völkische Eigenart erhalten. Wenn wir heute in den Gebirgsdörfern des alten Gotenlandes auf der Krim noch blonde und blauäugige Tataren antreffen, dann glauben wir, daß sich gotisches Blutserbe bis auf unsere Tage erhalten hat. Ihre befestigten Städte sind unstreitig die eindrucksvollsten Denkmäler der Frühzeit in dieser Landschaft. Die großen Friedhöfe bei Kertsch, bei Gursuff und an anderen Orten haben einen bedeutamen Fundstoff geliefert.

Schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts haben die Goten ihren Fuß auf die Krim gesetzt. Wir wissen nicht, ob die Einwanderung über die Landenge von Perekop oder das Asowsche Meer erfolgte. Nicht die ganze Halbinsel wird in Besitz genommen, sondern wir finden zwei voneinander getrennte Siedlungsgebiete. Einmal den schmalen Küstenstreifen von Balaklawa bis Sudak und dazu nördlich des Jailagebirges das fruchtbare Bergvorland von Inkermann bis Usenbasch, nördlich fast bis an die spätere Tatarenhauptstadt Bachtchissaraj heranreichend. Im Osten der Halbinsel kennen wir ein zweites Siedlungsgebiet, das die Halbinsel Kertsch, die Halbinsel Taman und die Gebiete des nördlichen Kaukasus einschließt. Dieses war der Lebensraum der gotischen Tetraziten oder Trapeziten, über die wir nur dürftige Schriftquellen besitzen. Prokop berichtet



ABB. 12. TONGEFASSE

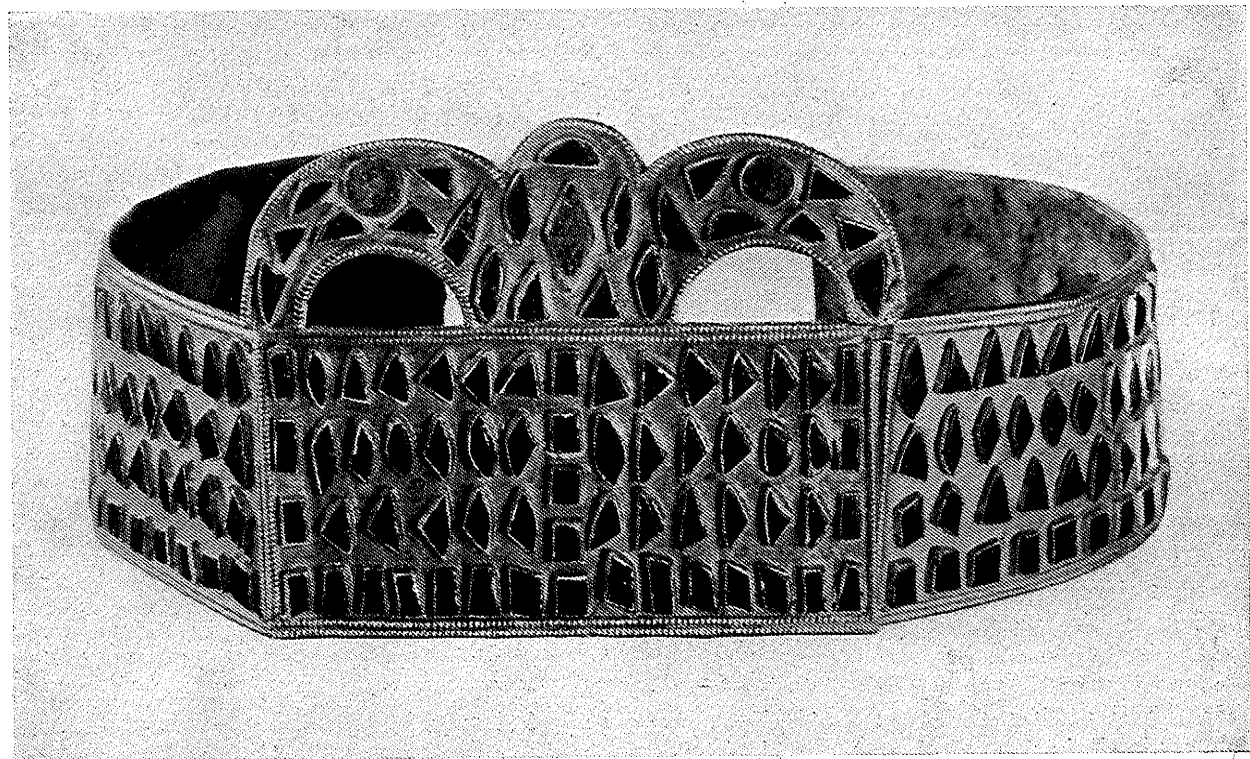


ABB. 13. GOTENKRONE

von Kertsch

uns, daß sie zu Beginn des 6. Jahrhunderts in Kämpfe mit den hunnischen Uiguren verwickelt sind. Die Tetraziten-Trapeziten werden von Protop als Ackerbauer, Winzer und tapfere Krieger geschildert. Bis weit in das 7. Jahrhundert hinein erweisen uns hier die Gräberfelder noch ihre Anwesenheit. Daß sich am Ostufer des Asowschen Meeres Goten sogar bis weit in das 12. Jahrhundert erhalten haben, erfahren wir aus dem Igor-Lied, welches den Zug Igors, des Fürsten von Nowgorod im Jahre 1185 gegen die Polowzer besingt. Dort heißt es: „und siehe, schöne Gotenmädchen erheben ihren Gesang am Ufer des blauen Meeres. Klingend, mit russischem Golde, singen sie die Zeiten des Bus und beschwichtigen die Rache Schorokans“. Noch im Jahre 1482 berichtet der Fürst von Taman von gotischen Fürsten, die ihm alles fortzähren. Dann schweigt die Überlieferung. Die politische Bedeutung dieser Gotengruppe ist gering. Dagegen haben sie als die Schöpfer des gotischen Kunststils eine für die germanische Kunstgeschichte des frühen Mittelalters überragende Leistung vollbracht. In den Kunstwerkstätten des kimmerischen Bosphorus trafen sie auf ein eigenartiges Gemisch verschiedener Kunstströme. Neben der einheimischen skythisch-sarmatischen Grundlage erkennen wir auch nachlebende späthellenistische Züge und durch die weiträumigen Handelsbeziehungen der Zeit sind dazu mesopotamisch-iranische, ja sogar indische und chinesische Kunstelemente eingefidert. Aus diesen

vielfältigen Erscheinungen gestalten die Goten im Laufe des 4. Jahrhunderts ihren „farbigen Stil“, der in der Folgezeit seinen Siegeszug durch Europa angetreten hat.

Die Eigenart des Gotenstils besteht in der Auflage von bunten Edelsteinen, Gläsern und Pasten auf bronzenen, silbernen und goldenen Metallplatten. Wir beobachten hier die Technik der Auflage einzelner Steine in besonderen Fassungen und die sog. Zellenverglasung, bei der die Steine zu verschiedenartigen Mustern zusammengesetzt werden. Daneben sind Kerbschnitt-, Ranken-, Kitz- und Stempelmuster auf den Schmuckstücken noch gebräuchlich. Ein bekanntes Fundstück dieser Kunstübung ist die berühmte Königskrone aus einem Grabe von Kertsch (Abb. 13). Die Fürstengräber von Kertsch haben in großer Fülle goldene Schmuckstücke in Zellentechnik geliefert (Abb. 14 u. 15).

Als eigenartiges Schmuckstück seien die Adlerschnallen genannt, die vorwiegend auf der Krim vorkommen. Der Bügel der Schnalle läuft in stilisierten Eierköpfen aus, die rechteckige Beschlagplatte trägt einen stilisierten Adlerkopf, dessen Halsstragen oft durch Kerbschnitt gefiedert erscheint. Die viereckige Platte trägt in der Mitte einen runden, ovalen oder rechteckigen Stein und ist in reichster Weise durch Kerbschnitt oder Rankenornamente verziert. Dazu werden häufig noch kleine Steine in den Ecken oder sonst hervorragenden Stellen (Augen der stilisierten Eierkopfschnalle) angebracht (s. Innentitelbild S. 129).

Aus der Fülle der in großem Formenreichtum auftretenden gotischen Bügelsibeln des 5. bis 7. Jahrhunderts werden hier nur einige Stücke gebracht (Abb. 16).

Die Kertscher Fürstengräber haben uns auch Waffen besichert. Neben Langschwertern, deren Scheiden mit Zellenwerk besetzt waren, treffen wir Lanzenspitzen und Schildbuckel an.

Die eigentlichen Krimgoten, deren Siedlungsgebiete im Westen der Halbinsel schon beschrieben worden sind, haben ein fruchtbares Gebirgsland inne. Sehr früh hat bei ihnen das Christentum in seiner orthodoxen Form Eingang gefunden und die alten Glaubensvorstellungen verdrängt. Im Jahre 325 wird auf dem Konzil von Nicäa schon ein Bischof der Goten genannt.

Im 6. Jahrhundert stehen die Goten unter byzantinischer Oberhoheit. Wir erhalten aus dem Beginn dieses Jahrhunderts eine wichtige Mitteilung durch Protop, der berichtet, daß Justinian in Alushta und Gursuff Rastelle errichten läßt. Hierbei schreibt er: „Es befindet sich dort am Meeresufer ein Land, Dory mit Namen, es wird seit alter Zeit von Goten bewohnt, welche dem König Theodorich auf dessen Zug nach Italien nicht folgten, sondern freiwillig hier blieben. Sie sind auch jetzt noch vertragsmäßig mit den Römern verbündet und stellen ihnen Hilfstruppen für ihre Kriege, wenn es der Kaiser wünscht. Ihre Zahl beträgt gegen 3000 und sie sind ausgezeichnete

Krieger; aber auch im Ackerbau sind sie tüchtig und geschickt und gehören zu den gastfreundlichsten Menschen. Das Gebiet Dory liegt hoch, ist aber weder steinig noch rauh, sondern im Gegenteil gut und reichlich an ausgezeichneten Früchten. In diesem Lande aber hat der Kaiser weder Städte noch Schlösser erbaut; denn die Bewohner desselben lieben nicht in Mauern eingeschlossen zu sein, sondern ziehen es bei weitem vor, auf freiem Felde zu wohnen. Nur an denjenigen Punkten, die dem Feind leicht zugänglich schienen, sperrte er die Eingänge durch lange Mauern und enthob dadurch die Goten jeglicher Gefahr eines feindlichen Überfalls.“

Während bei Protop von Dory-Doros nur als einem Land die Rede ist, erfahren wir durch andere Schriftsteller, daß mit Doros (siehe Titelbild) auch die Hauptstadt der Krimgoten bezeichnet wird. Bei dem Tatarenort Escherkes-Kermen, 18 km östlich von Sewastopol hat man auf der hochragenden Berggruppe von Eski-Kermen, was in tatarischer Sprache alte Festung heißt, diese Gotenstadt ermitteln können. Es führt hier ein wichtiger Weg von Norden in das Gotenland.

Der von Norden nach Süden streichende Kalksteinfelsen von Eski-Kermen hat eine Länge von 1 km, die Wände fallen bis zu 80 m steil ab. Im Süden ist die gerundete Kuppe 170 m breit, nach Norden läuft sie spitz aus. Entlang der oberen Kante der Burg wurde eine etwa 1,7 m breite

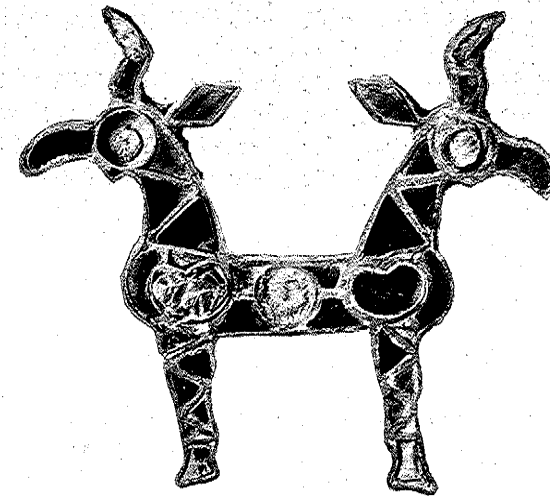


ABB. 14. SCHMUCKSTÜCK IN ZELLENVERGLASUNG

Kertsch

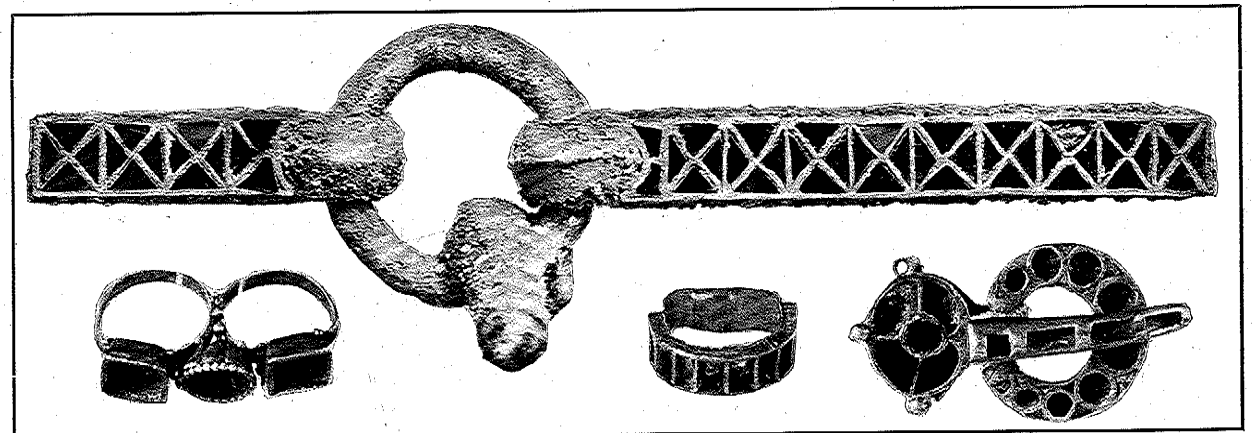


ABB. 15. SCHMUCKSTÜCKE IN ZELLENVERGLASUNG

Kertsch

und 3,2 m hohe Mauer aus Quadersteinen erbaut, die den Süden der Burg umfaßte, während die nördliche Spitze durch eine quer von Osten nach Westen verlaufende Mauer abgeriegelt wurde. Im Felsen vorspringende Ecken wurden ausgehöhlt und waren Bastionen der Burg. Von Südwesten steigt eine in 3 Windungen gut erkennbare Straße zur Festung hinauf. Sie führt durch ein durch den Felsen geschlagenes Tor, das mit hohem Turm bewehrt war (Abb. 17). Am Rande des Felsens hat man über 350 künstliche Höhlen aufgedeckt, die, soweit sie ursprünglich geschaffen wurden, als Keller- und Wirtschaftsräume, später nach dem Verfall der Siedlung auch als Wohnräume, Stallungen, Kirchen und Begräbnisstätten Verwendung gefunden haben. Für die Wasserbelieferung der Burg sorgten Zisternen, eine Wasserleitung aus Tonröhren und eine besondere im Felsen erschlossene Quelle. Speicherhöhlen und Kornbehälter dienten der Aufnahme von Lebensmitteln.

Vom Tore aus führte eine Hauptstraße in süd-nördlicher Richtung durch die Stadt. An ihr lag die Basilika mit dreischiffigem Altarraum und 3 Apsiden. Die im 6.—7. Jahrhundert erbaute

Kirche ist bald zerstört worden. Östlich der Basilika hat man zwei Siedlungsflächen aufgedeckt und hier mehrstöckige, rechteckige Häuser mit Felsgesteinmauern über den Höhlentellern freigelegt.

Südlich der Stadt lag der Friedhof, der Gräber des 5.—8. Jahrhunderts in großer Zahl, weniger Gräber des 9.—13. Jahrhunderts erbracht hat.

Im 7. Jahrhundert erfolgte die Einwanderung der türkischen Chasaren auf die Krim. 787 wird die im 5. Jahrhundert erbaute Gotenstadt von ihnen zerstört und die Festungsanlagen geschleift. Zwar ist noch bis in das 13. Jahrhundert hinein auf Doros Siedlungstätigkeit festzustellen, doch sind die Bauwerke immer mehr verfallen.

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts hören wir, daß der osttürkische Stamm der Petschenegen die gotischen Klimate plündert.

Da von Byzanz keine Hilfe gegen die Chasaren und Petschenegen zu erwarten war, knüpften die Goten Beziehungen zu den Kiewer Warägern an. Schon im Jahre 965 hören wir von einem Feldzug Swjatoslavs gegen die Chasaren.

Über die weitere Geschichte der Goten erfahren wir Näheres durch die Genuesen. Diese

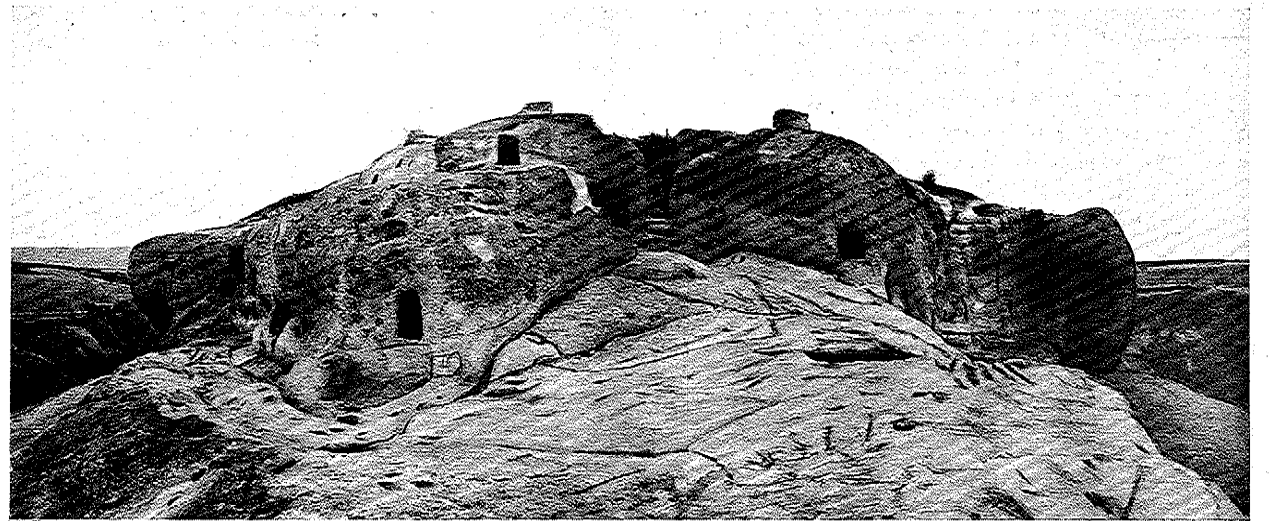


ABB. 17. TOREINFAHRT

von Doros

hatten 1266 an der Küste der Krim ihre Handelsstadt Rassa (das heutige Feodosia) gegründet. Einige Jahrzehnte vorher hatten die Tataren von der Krim Besitz ergriffen und die Goten müssen damals unter tatarische Oberhoheit geraten sein. Nach dem Verfall von Doros war die neue Hauptstadt von den gotischen Fürsten auf ein gewaltiges, 5 km östlich von Esti-Kermen gelegenes Felsplateau verlegt worden. Diese neue Hauptstadt hieß Theodoro, oder in den russischen Quellen Mankup. Auf der Felskuppe von Mangup-Kale finden wir heute noch die Reste der gewaltigen, aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts stammenden Mauern und Türme (Abb. 18 u. 19). Auf der Burgfläche sind die Grundmauern des Palastes und mehrere Kirchen ausgegraben worden.

Bei ihrer Ausbreitung auf der Krim stoßen die Genuesen mit den Goten zusammen. Schon um 1365 entreißen sie den Goten das Gebiet von Sudak. In einem Vertrag mit den Tataren werden ihnen 1380 bzw. 1387 die Küstenstriche von Balaklawa bis Sudak, die ausdrücklich als „Götien“ bezeichnet werden, abgetreten.

Im Jahre 1427 ist Alexius als Herrscher über Theodoro und die Küste inschriftlich belegt. Er hat die Burg in ihrem Bau vollendet. Als scharfer Gegner der Genuesen erscheint er in deren Annalen.

Mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 setzt der Untergang der Genuesenherrschaft auf der Krim ein. Zunächst können die Türken von den Genuesen noch durch die Verpflichtung einer Tributzahlung zum Abzug veranlaßt werden. In ihrer Not suchen sie ein Bündnis mit den Goten. Für das Jahr 1471 ist ein solcher Bündnisvertrag mit dem letzten Gotenfürsten Saichus oder Spaito bezeugt. Ein Aufstand der Tataren im Jahre 1475 gibt den

Türken den willkommenen Anlaß eine Flotte gegen Rassa auslaufen zu lassen. Nach kurzer Belagerung muß die Stadt am 6. Juni kapitulieren. Bei ihrem Kriegszug wenden sich die Türken gleichzeitig gegen die verbündeten Goten und nach kurzer Belagerung fällt die gotische Hauptstadt Theodoro. Damit ist der Schlußstrich unter das selbständige gotische Fürstentum auf der Krim gezogen. Über das Schicksal des letzten Gotenfürsten besitzen wir nur widersprechende Berichte. Noch bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts hören wir aber von Fürsten von Mankup als Vasallen des Sultan.

Hin und wieder haben wir Kunde von einer gotischen Sprache auf der Krim erhalten. 1253 berichtet der Franziskaner Ruysbroek von dem „Idioma Teutonikum“, 1410 Johann Schiltperger von der „Ruthia-sprach“. Die wichtigste Nachricht verdanken wir aber dem Gesandten des Kaisers Ferdinand bei der Pforte, Ogier von Busbecq. Dieser schreibt in einem Brief vom 16. Dezember 1562 aus Konstantinopel, daß er dort Gesandte des Fürsten der Krimgoten getroffen habe; einer davon sprach noch die gotische Sprache. Eine Liste gotischer Wörter und die gotische Zahlenreihe wird uns von Busbecq übermittelt. Es handelt sich bei dieser Sprache um einen anderen Dialekt, als er uns aus dem Westgotischen aus Wulfilas Bibelübersetzung bekannt geworden ist.

In der Folgezeit hören wir nur noch von gotischen Bischöfen, die ihren Sitz in Mariompol, der Vorstadt von Bachtchissaraj haben. Das orthodoxe Christentum hat hier die Erinnerung an die Goten erhalten. Die Verfolgungen der Christen durch die Tataren führten dazu, daß sich der letzte gotische Bischof Ignatius mit der Bitte an Katharina II. wandte, seinem Volke neuen

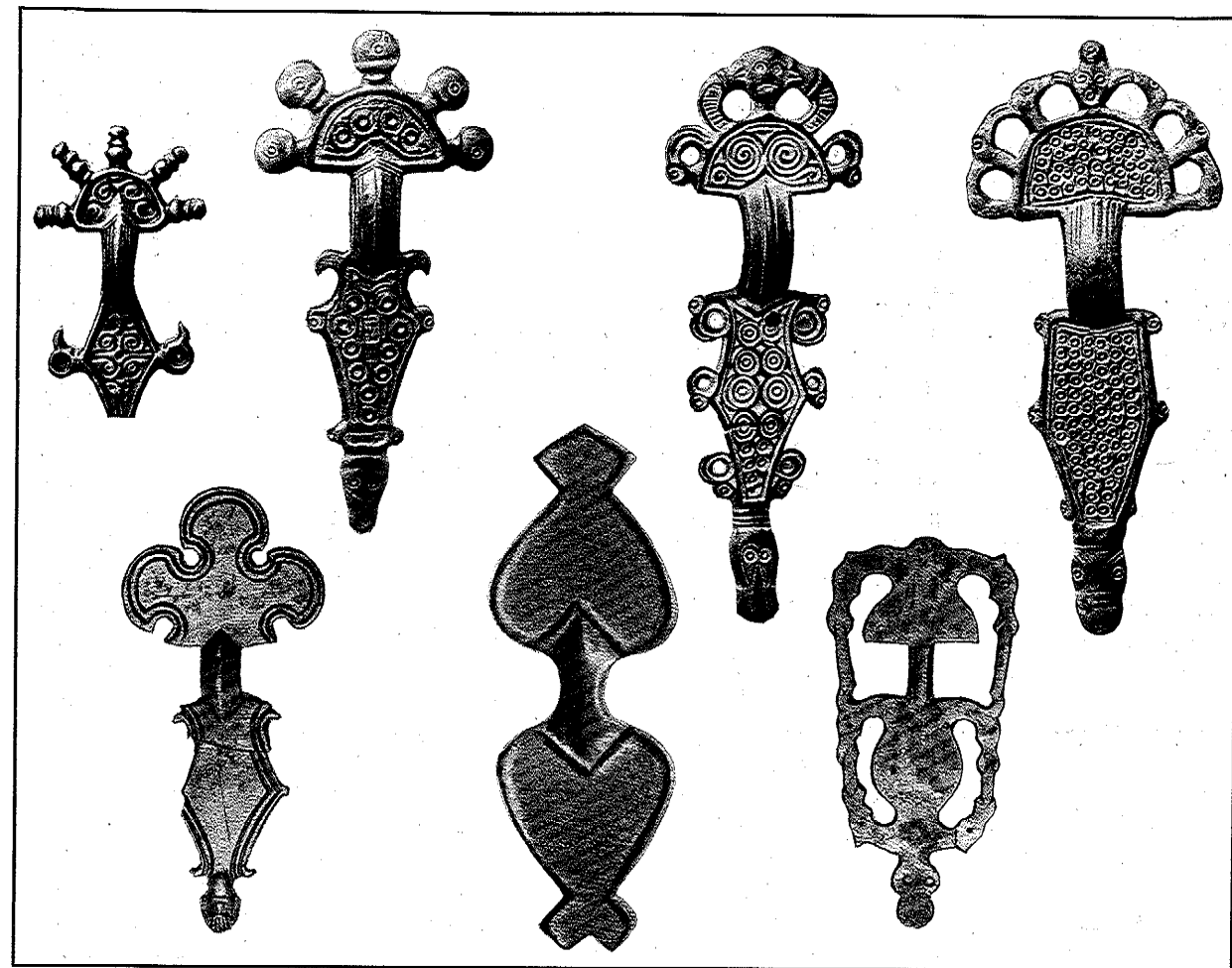


ABB. 16. GOTISCHE BÜGELFIBELN des 5.—7. Jahrhunderts

aus der Ukraine

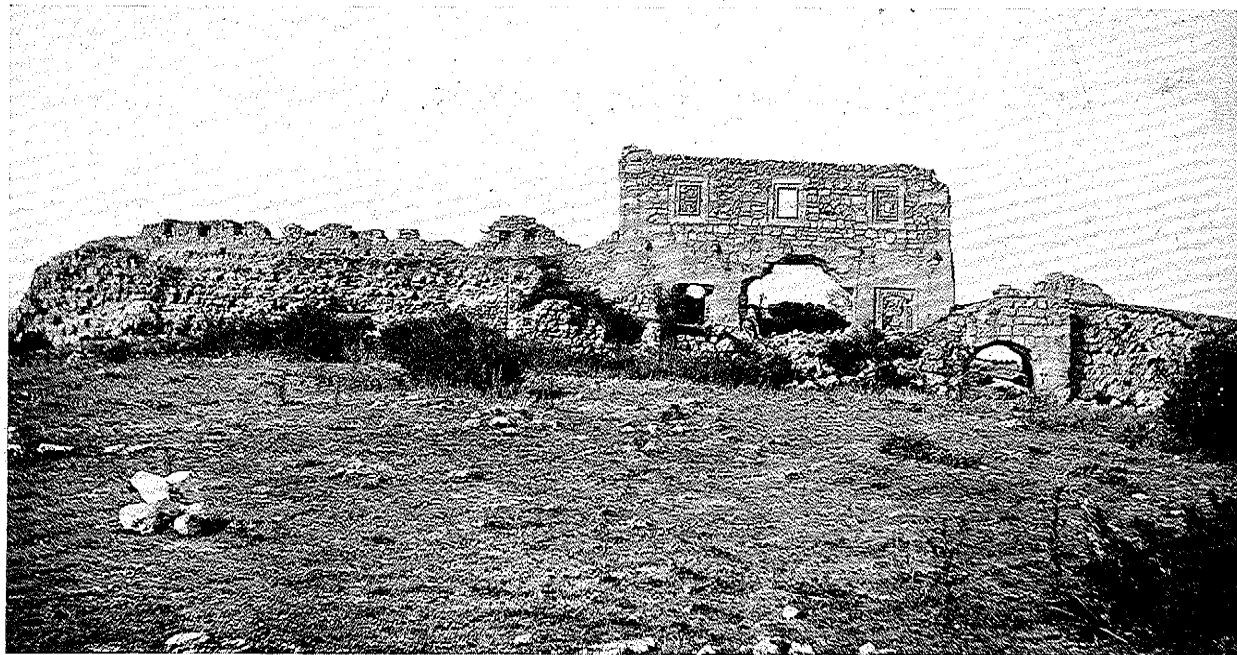


ABB. 18. FESTUNGSMAUER

der Gotenstadt Theodoro

Siedlungsraum am Asowschen Meer zu geben. Im Jahre 1778 wanderte Ignatius mit 31000 Christen aus und gründete am Asowschen Meer eine neue Stadt, die er Mariupol nannte. In ihrer Umgebung werden noch 23 Dörfer angelegt, die die gleichen Namen erhielten, wie die

Orte, aus denen die Bevölkerung von der Krim abgewandert war. Unter den Auswanderern befanden sich auch 18000 sog. Griechen, die allerdings meist tatarisch sprachen. Unter dieser Bevölkerung mögen sich die letzten Reste der Krimgoten verbergen.



ABB. 19. PFORTE IN DER FESTUNGSMAUER

der Gotenstadt Theodoro

Nordische Funde der Jungsteinzeit aus der Ukraine

Schon in seinen ersten Arbeiten zur Indogermanenfrage (1909/10) hat Gustaf Kossinna auf die nordischen Funde in Südrussland hingewiesen. Wenn auch von anderen Wissenschaftlern ihr Bestehen abgeleugnet oder sie gar als Beweis für die östliche Herkunft der Indogermanen benutzt wurden, so wuchs die Zahl der Fundstellen immer mehr, so daß Kossinna dieselbe Karte, 13 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen, mit einer stark vergrößerten Zahl von Fundstellen herausgeben konnte. Im Jahre 1936 stellte dann R. Jazdzewski in seiner zusammenfassenden Bearbeitung der Trichterbecherkultur bereits 745 Fundstellen der Trichterbecherkultur allein aus dem Gebiet des früheren Polen zusammen. — In ähnlichem Maße sind auch die Zahlen der Fundstellen der anderen nordischen Kulturen im übrigen Osteuropa gewachsen, wenn auch die Dichte der Besiedlung naturgemäß mit der Entfernung vom alten Heimatgebiet Nord- und Mitteleuropa abnimmt.

Von den drei Indogermanenvorstößen Kossinnas nach dem Osten ist der erste, nämlich der der Trichterbecherkultur in geschlossener Form nur bis zur Westukraine gelangt. Er ist zeitlich der früheste Vorstoß und traf so die noch ungeschwächten einheimischen Völker. Die Eroberungskämpfe der landsuchenden nordischen Bauern müssen schwer gewesen sein, denn Burgenbauten größeren Stiles mußten angelegt werden, um das neugewonnene Land zu schützen. Während Burgen im nordischen Kerngebiet unbekannt sind, finden sie sich vereinzelt an wichtigen Stellen der neu erworbenen Siedlungsländer, so in Mitteldeutschland, Süddeutschland, Böhmen und vor allem in Galizien im Gebiet des oberen Bug. Hier konnten mehrere Siedlungen festgestellt werden, die auf hohen Bergen liegen und auf mehreren Seiten von natürlichen Steinabhängen geschützt sind. Bei einigen ließen sich außerdem bereits die zugehörigen Wälle nachweisen, so daß wir mit Recht von befestigten Siedlungen sprechen können.

Als stärksten Gegner können wir die Tripoljekultur, die große Ostgruppe der Bandkeramik erkennen. Zunächst ist deren Gefüge

noch so stark, daß sie nicht überrannt werden kann. Aber wir sehen bald kulturelle Einflüsse hin und her wandern. Besonders die Feuersteinwaffen und -geräte des Nordischen Kreises sind es, die die Überlegenheit der Trichterbecherkultur ausmachen und zur Übernahme anregen.

So finden sich in mehreren Siedlungen der Tripoljekultur dicke Feuersteinbeile, Sichel und Sägen aus Feuerstein. Auf die Beziehungen zwischen den Trommeln der Trichterbecherkultur (Salzmünder Gruppe) und den Trommeln der Tripoljekultur hat ebenfalls schon Kossinna hingewiesen. Künftige Forschung wird hier ergeben, in welcher Richtung die Beeinflussung anzunehmen ist.

Bald kann sich die Tripoljekultur nicht mehr selbständig halten. Die nächsten nordischen Wellen überrennen auch ihr Siedlungsgebiet. Bereits in mehreren Siedlungen der Tripoljekultur sind Reste von schnurkeramischen Gefäßen gefunden, und bald wird die Schnurkeramik vorherrschend. Gewiß mögen sich Reste der Tripoljekultur an einigen Stellen länger halten, aber die Hauptsiedlungsgebiete werden jetzt von schnurkeramischen Einwanderern besetzt, deren Hügelgräber als Denkmäler nordischer Totenehre (Abb. 1) von nun an der Landschaft ihr Gesicht geben.

Wie fast überall im Nordischen Kreis ist die Zahl der Siedlungen auch in der Ukraine noch gering, während die Grabfunde die Mehrzahl der Funde ausmachen. Die Gräber zeigen die gleiche Art in Anlage und Einzelheiten wie im mittel- und nord-europäischen Heimatgebiet, so daß es deutlich wird, daß es sich nicht um eine einfache Kulturübertragung, sondern um eine regelrechte Volksströmung handelt. Die Gräber werden in flachen

Grabhügeln oder unter der Erdoberfläche als Steinkiste oder Steinpäckung oder als einfache Erdbestattung angelegt. Der Tote liegt meist in Hockerlage (Abb. 2). Streitart, Steinbeil und 1—3 Gefäße sind wie im Heimatgebiet die Beigaben (Abb. 3—12).

Ein Teil der Gefäße der ukrainischen Schnurkeramik



ABB. 1. HÜGELGRAB mit Steinkiste und Steinkranz der Endsteinzeit. Dnjeprgebiet bei Dnjepropetrowsk